

UMKEHR DER KIRCHE (1): VON WO AUS? – STANDORTANALYSE

Ohne eine genaue Gewissenserforschung kann keine Umkehr gelingen. Jede Gewissenserforschung braucht eine ehrliche Analyse des Status quo: Wo stehe ich? Wie bin ich hierhin gekommen? Was schleppe ich mit? Womit belaste ich den Platz, an dem ich stehe? In der Standortanalyse liegt allerdings eine große Gefahr: mit Stereotypen zu arbeiten, die Vorurteile transportieren und bestenfalls Wunschträumen entspringen, meistens aber Ressentiments. Wenn jedoch die Anamnese nicht stimmt, kann auch die Diagnose nicht zutreffen, von der Therapie ganz zu schweigen. Die katholische Kirche leidet seit mehr als 200 Jahren an einer geradezu systemischen Sehschwäche. Seit der Aufklärung erliegt sie immer wieder der Versuchung, die Probleme, die es zu lösen gilt, in der »Welt« zu verorten und die Lösungen immer schon in der Kirche zu wissen.

Keine Angst – in die Tiefe gehen und Höhe gewinnen

So sieht die Kirche die Probleme mal im Zeitgeist, vor dem es die Schar der Rechtgläubigen zu schützen gilt, mal in der Säkularisierung, mal im Individualismus, neuerdings auch in der »Gender-Ideologie«. In der Kirche hingegen scheint alles wohlgeordnet: Die Hierarchie steht, der Glaube stiftet Gemeinschaft, die Sakramente wirken – und wenn es klemmt, wird ein »Jahr der Barmherzigkeit« ausgerufen.

Eine nüchterne Standortanalyse zeigt indes, dass sich in der Neuzeit außerhalb der Kirche sehr viel entwickelt hat, von dem man sich – wenigstens im Nachhinein – gewünscht hätte, dass der Impuls dazu von der Kirche ausgegangen wäre. Ob es die Menschenrechte sind oder die Gleichberechtigung



Umkehr der Kirche tut not – ein Blick in die Bibel hilft dabei.

Foto: shakzu/iStock

von Mann und Frau, ob es die Demokratie ist oder der Umweltschutz: Gerade die katholische Kirche hat sich mit den Themen schwergetan, ist aber im Nachhinein nicht selten der Gefahr erlegen, die säkularen Entwicklungen als »eigentlich« christlich und genuin kirchlich auszugeben.

Tatsächlich wäre es ein Fehler, die Schwarz-Weiß-Malerei umzukehren. Die Menschenrechtsinitiative von Papst Johannes Paul II. hatte ihren Anteil am Zusammenbruch des Ostblocks. Die Kirche ist weltweit die größte Bildungsträgerin, nicht zuletzt zugunsten von Mädchen und Frauen. Auch wenn in den westlichen Demokratien inzwischen viele soziale und karitative Aufgaben sozialisiert worden sind, bleibt der Dienst der Kirche an der Gesellschaft zugunsten der Kranken, der Sterbenden, der Benachteiligten beeindruckend. Sakramente gibt es tatsächlich nur in der Kirche. Jede säkulare Variante, etwa die

Jugendweihe, ist eine mehr oder weniger gute Kopie.

Das Problem ist nur, dass der kirchliche Dienst an Leib und Seele der Menschen unglaublich unwürdig wird, wenn die Kirche sich nicht dem Gespräch mit den Leuten von heute öffnet und nicht bereit ist, offen und ehrlich von ihnen zu lernen, um sich selbst zu verändern und zu erneuern: dadurch, dass sie sich auf die Zeit einstellt, in der sie für Gott und die Welt die Stimme erheben soll.

Es macht einen großen Unterschied, ob man zur Kirche gehört oder nicht. Es ist aber nicht der Unterschied zwischen Gut und Böse, gar zwischen Himmel und Hölle, der an der Grenze der Kirche markiert wird. Es ist vielmehr die Freiheit, im Namen Jesu kraft des Heiligen Geistes den einen Gott zu verehren und dadurch mit einem Hunger nach Gerechtigkeit



Nur wenn die Kirche sich dem Gespräch mit Leuten von heute öffnet und bereit ist, von ihnen zu lernen – wie hier der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf –, ist sie glaubwürdig.

Foto: KNA

KLEINE KIRCHENKUNDE

Missale Romanum

Mit der Konstitution »Sacrosanctum Concilium« hat das Zweite Vatikanische Konzil mit überwältigender Mehrheit eine umfassende Liturgiereform beschlossen. Danach galt es, die Beschlüsse in die Praxis umzusetzen, unter anderem mit einem neuen Messbuch. Dieses stellte Papst Paul VI. vor 50 Jahren, am 3. April 1969, in der Apostolischen Konstitution »Missale Romanum« der Öffentlichkeit vor. In Gebrauch ist es seit dem 1. Advent desselben Jahres.

Neu war vor allem eine größere Vielfalt der in der Messe gelesenen



Um Höhe zu gewinnen, muss man auch die Demut haben, in die Tiefe gehen: Umkehren in der Kraft des Glaubens heißt, beim Kontakt mit Gott anzufangen und ihn etwa im Gebet und in der Anbetung zu vertiefen. Gott selbst treibt in seiner Güte zur Umkehr und Veränderung.

Foto: KNA

keit und einer Hoffnung auf Erlösung unterwegs zu sein, die nicht nach Prämien für Gläubige giert, sondern mitten in der Welt einen Freiraum für die Begegnung mit Gott schafft.

Der Blick in die neutestamentlichen Anfänge zeigt eine Kirche, die Selbstbewusstsein mit Demut verbindet, Gesprächsinteresse mit Dialogfähigkeit und Neugier mit Selbstkritik. Stereotype sind der Urkirche nicht fremd; im Schema von Einst und Jetzt werden die Kontraste gerne scharf gezeichnet. Aber Paulus lässt

sich auf Diskussionen nicht nur in Synagogen, sondern auch auf den Marktplätzen ein. Berührungsgänge gegenüber der antiken Kultur gibt es kaum. An zahlreichen Stellen lässt sich zeigen, dass die urchristliche Theologie vom Dialog mit der Philosophie ihrer Zeit gewonnen hat. Das »Gewissen« ist eine besonders schöne Frucht.

Die Standortanalyse hat im Neuen Testament vielerorts Tiefgang und Flughöhe. Tiefgang: Die Welt, in der die Kirche aufbricht, ist Gottes Schöpfung. Die Zeit, die für den Glauben

genutzt werden soll, ist Gottes Zeit, geprägt durch die Nähe der Herrschaft Gottes. Auf ihrem Missionsweg gelangen die Apostel nicht in eine kulturelle Wüste, sondern in blühende und welkende Landschaften voller Hoffnung und Armut, in denen Gott immer schon da ist.

Flughöhe: Die Welt, in der die Menschen leben und die Kirche sich bildet, hat einen Draht zu Gott. Er selbst hat ihn gelegt. Die Gläubigen haben kein Monopol auf diese Kommunikation; aber sie können ein besonderes Sensorium entwickeln, sie

zu pflegen. Dann erkennen sie, dass sie die Schaltzentrale zu Gott nicht besetzen oder beherrschen, aber nutzen können – nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere: im Gebet, in der Liturgie, in der Diakonie, in der Katechese.

Umzukehren in der Kraft des Glaubens heißt, in die Tiefe zu gehen. Dort wird die eigene Blindheit erkannt. Sie zeigt sich in mangelnder Aufmerksamkeit, die Spuren Gottes in der Welt zu entziffern. Sie zeigt sich auch in der eigenen Mutlosigkeit, nur Probleme, Rückgang und Verlust zu erkennen, nicht auch Chancen, Aufgang und Gewinn.

Umzukehren in der Kraft des Glaubens heißt auch, Höhe zu gewinnen: Kontakt mit Gott. Im Römerbrief schreibt Paulus: »Verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut? Weißt du nicht, dass Gottes Güte dich zur Umkehr treibt?« (Röm 2,4). Wer so denkt, hat keine Angst vor Veränderungen, sondern Freude an der Erneuerung. Denn so schlecht das Alte schien, es kann nur besser werden. Und so gut die Vergangenheit schien: Das Beste kommt noch.

Thomas Söding

Texte. Statt einer jährlichen Leseordnung gab es jetzt drei Lesejahre mit einer unterschiedlichen Auswahl an Bibeltexten. So sollte sichergestellt werden, dass die Gläubigen im Laufe eines Drei-Jahres-Zyklus weite Teile der Bibel im Gottesdienst zu hören bekommen. Weitere liturgische Texte wurden dieser neuen Leseordnung angepasst.

Die bedeutendste Neuerung aber betraf das eucharistische Hochgebet. Um die verschiedenen Aspekte des Heilsmysteriums deutlicher werden zu lassen und zahlreichere Motive der Danksagung anzuführen, wurden die einleitenden Präfationen um etliche neue Texte ergänzt. Der Hauptteil

des Gebets, für den es bislang nur eine Textfassung gab, lag nun in vier Varianten vor, aus denen der Zelebrant wählen konnte.

Neben den Messtexten für Sonn- und Feiertage wurden auch die Texte für Werktagmessen, Heiligentage, Votivmessen und

besondere Anlässe überprüft und verändert. Den eigentlichen Messtexten wurde eine Einführung vorangestellt. Nach einem einleitenden Kapitel zur Theologie der Eucharistiefeier enthält sie Erläuterungen zur Struktur der Messe, Ausführungen zu den Aufgaben und Diensten in der Messe sowie Bestimmungen zur Gestaltung und Ausstattung des Kirchenraums bei einer Eucharistiefeier. Veröffentlicht wurde das »Missale Romanum« in Latein – volkssprachliche Fassungen folgten später. In Deutschland erschien das offizielle Messbuch 1975, es wird – in einer leicht korrigierten Ausgabe von 1988 – bis heute verwendet.



Foto: KNA

Lesen Sie nächste Woche: Auf welchem Weg? – Routenplanung